

X, was der Kavalier Z, der bürgerliche Kunstfreund M Kitsch nannten, das ist doch genau so sehr (oder genau so wenig) Kunst, wie das, was dieselben „Kunst“ nennen. Es ist kein Wesensunterschied, nur ein Unterschied des Vorurteils: beim Kollegen des Geldbeutels, beim Kavalier der Mode und beim Bürger der Konvention. Und gerade kann das, was sie kitschig nennen, künstlerisch sein. Es muß es nicht notwendig sein, aber es besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß es so ist.

Kunst ist heute eine bestimmte Schablone aus Bildung, Schule, Geschmack, Mode und Tradition. Kunst, die dieser Konvention widerstreitet, nennt „man“ Kitsch. Die Tatsache — ohne Philosophie — ist diese, daß der sogenannte Kitsch von der sogenannten Kunst nicht durch Minderwertigkeit getrennt ist, sondern durch ein gesellschaftliches Vorurteil. Sehen wir uns ein ganz alltägliches Beispiel an: die Ausstattung eines Zimmers in einer durchschnittlichen Provinzpension. Ich finde da folgende Dinge: eine Photographie des Kaiser-Friedrich-Museums, auf der Gesimsteile und Ecken des Sockels, der Balustrade, Lichter in den Fenstern usw. mit schillerndem Perlmutter eingelegt sind. Daneben steht in brennenden Farben Millet's Angelus auf Emaille gemalt in der Größe einer Postkarte in einem zierlichen Rokokogoldrähmchen, staffelartig aufgestellt. Neben der Tür hängt ein an den Ecken malerisch aufgerolltes, überhaupt sehr unregelmäßiges Goldblech, auf das wie absichtslos zwei sehr elegante Damen gemalt sind, aus einem blumengeschmückten Wagen Blüten unter die Zuschauer des Corso werfend. Und lebhaft bemaltes Porzellanzeug steht zahlreich umher.

Natürlich, das alles nennt der aufgeklärte Bürger Kitsch. Aber — ist nicht ein „Aber“ dabei? Steckt denn nicht zum Mindesten ein Rest von Frische, von Freude am reich Bewegten, am Blitzenden und am Unlogischen in diesen Dingen? Das Perlmutter, das Goldblech, die

Emaille sind falsch angewendet, aber sie sind doch wenigstens angewendet, während die moderne ehrpusselige, verächtlich auf den Kitsch herabsehende Kunst sie traurig ganz vermeidet, nicht aus höherer Kunst, sondern aus Unbegabtheit. Diese ganze Kunst verneint ja im wesentlichen, sie „vermeidet“ und hat deshalb das völlig unkünstlerische Ideal des Einfachen aufgerichtet. Sie wird in erster Linie bestimmt von der Furcht vor dem Kitsch — wie sie ihn versteht. Natürlich ist in der

„Kunst“ ein höheres Können, eine höhere Logik. Aber im Kitsch ist ein gefühlsmäßig besseres Wollen, ist wenigstens materiell und auch in Ansätzen des Gefühls eine bessere Grundlage. Bei der ursprünglichen Freude am blitzend Bunten könnte man anknüpfen (Vergnügungstätten, Rummel, Spielplätze). Viel eher kommt man von dort aus zu einem kühnen Schaffen aus der Phantasie, als vom modernen künstlerischen Kunstgewerbe aus.

Kitsch ist nicht Unkunst, sondern etwas für die Kunst bereit liegendes. Kitsch ist wenigstens etwas Unfertiges, Flutendes; Kitsch kann erlöst werden. Aber die Kunst unserer Kunstgewerbler und Künstler ist tot, ein für allemal fertig und erledigt. Diese Kunst ist Hochmut und starrer Dünkel.

Halten wir uns an das Plakat.

Gerade hier herrscht eine ganz bestimmte Norm und Konvention des „guten Geschmackes“, die auf die Dauer

unerträglich ist. Was hilft es, daß alle diese modernen künstlerischen Plakate auf eine geschmackvolle Art gähnen... wenn sie doch gähnen??? Atmen wir nicht auf, wenn wir einmal so ein recht buntes Zigarrenkistendeckelbild von anno 70 sehen? Wie nett sind sie oft, frisch, bunt, liebenswürdig, beredt und sind sie es manchmal bis zum Schwatzen — was tuts? Das steht ihnen schließlich besser als die steife Würdigkeit eines signierten Künstlerentwurfs von heute. Freude, solche Dinge — Tabak, Zigarren, Tee usw. — zu fabrizieren und in den Handel zu bringen, spricht manchmal in reizender Naivität aus



Bild 15 / KARL MICHEL / Innentitel 1911